

Man sieht den Unterschied ganz deutlich: Das Sandstrahlen hat die Mauerfläche rechts im Bild viel heller und wieder sandfarben werden lassen. Links arbeitet ein mit Schutzkleidung ausgestatteter Fachmann an den regelrecht schwarzen Stellen, die durch festsitzenden Schmutz so dunkel wurden. Die Verunreinigungen müssen nicht deshalb weg, damit der Turm wieder heller und schöner wird. Das Freilegen dient dazu, den Stein für den Feuchtigkeitsaustausch wieder fit zu machen.



St. Martin puzzelt Stein für Stein

Oben glänzt er schon ganz hell. Das neue Kupferblech an der Dachhaube lässt den Martinsturm rötlich leuchten wie die Abendsonne. Doch auch unter seiner typischen Zwiebel wird Ambergers Wahrzeichen bald um einiges heller strahlen. Dafür sorgen die Restaurierungsarbeiten am Sandstein, die kurz vor Ende der Kuppelsanierung bereits begonnen haben.

Amberg. (ath) Das ist nach den fertigen Spenglerarbeiten an der Turmbekrönung und der vorangegangenen Fundamentstabilisierung sozusagen der nächste Bauabschnitt. Er läuft schon seit einigen Wochen und zeigt mit ersten ausgeführten Arbeiten deutlich, worum es bei der Steinsanierung geht. Zu sehen ist das von unten freilich noch nicht, weil die

weiße Plane rund ums Gerüst die Turmfassaden verhüllt.

Einer der ersten Arbeitsschritte darunter war das Sandstrahlen aller vier Mauerseiten von oben nach unten mit besonders feinem Granatsplitt aus Libyen, wie Architektin Carola Setz und St. Martins Kirchenpfleger Josef Beer informierten. Das ist nach ihren Worten im Niederdruckverfahren passiert, um den empfindlichen Sandstein nicht anzugreifen, sondern nur vom Schmutz zu befreien.

800 Schäden à la Sisyphus

Die Verunreinigungen an seinen Oberflächen, die das Mauerwerk dunkel machten, sorgten auch für Schädigungen darunter. Sie verhinderten nämlich, dass der Sandstein bei Regen aufgesaugtes Wasser wieder nach außen austreten lassen konnte. Aufnahme und Abgabe von Feuchtigkeit fanden dadurch nicht mehr im nötigen Umfang statt, was den Stein an solch „verschlossenen“ Stellen relativ bröselig werden ließ.



Echte Handarbeit: Die Steinmetzin klopft ein Ersatzteil millimetergenau ein.

So entstanden viele Schäden, die nun nach dem Sandstrahlen Zug um Zug ausgebessert werden müssen. Um die 800 sind es nach Auskunft der Steinrestaurierungsfirma Bauer-Bornemann aus Bamberg, die mit diesen Spezialtätigkeiten beauftragt ist.

Die Zahl an sich macht schon deutlich, dass es sich um eine wahre Sisyphusarbeit rund um den Turm handelt. Aber auch das Bearbeiten der Stellen selbst ist aufwendig und vielschichtig. Dafür gibt es nämlich verschiedene Techniken, die bei St. Martin allesamt zum Einsatz kommen, wie Setz und der Firmenverantwortliche vor Ort, Gary Palmer, erläuterten. Nach ihrer Auskunft werden mürbe Stellen mit einer Steinmörtelmasse partiell gefestigt. Außerdem gibt es sogenannte Vierungen, das sind praktisch „zugeschnittene“ Er-

satzstücke, die in bereits ausgebrochene Fehlstellen in identischer Größe eingefügt werden. Nur da, wo quasi nichts mehr zu retten ist, werden laut Gary Palmer ganze Neuteile eingebracht. Dieser Sandstein aus Erfurt, der natürlich ebenso auf die Originalform gehauen ist, wird von hinten mit Edelstahldübeln und Epoxidharz befestigt.

Richtige Handwerksarbeit

„Das ist richtige Handwerks- und Puzzlearbeit“, sagt die Architektin aus Regensburg, die zusammen mit der Pfarrei jeden dieser Schritte mit dem Landesamt für Denkmalpflege abgeklärt hat. Noch etwa bis Ende des Jahres wird die „Feinarbeit“ am Turm dauern, die sich weiter unten an weiteren Sandsteinfronten des Baukörpers fortsetzen soll. (Angemerkt)



Kirchenpfleger Josef Beer und Architektin Carola Setz sind froh, dass die Neverkupferung der Turmspitze abgeschlossen und das Gerüst in diesem Bereich bereits abgebaut ist.

Bilder: gf (3)

Knochenjob bei eisig steifer Brise

Amberg. (ath) Sie haben einen Knochenjob gemacht – im wahrsten Sinn des Wortes. Nicht nur, weil sie über ein Jahr lang in rund 90 Metern Höhe am Martinsturm „von Wind und Wetter geherbt wurden“, wie sie schmunzelnd sagen – bei einer stets steifen Brise und im vergangenen Winter bei teils bis zu minus zehn Grad. Nein, dem Amberger Spenglermeister Josef Bönisch und seinem Bruder Peter wurde auch „handwerklich alles abverlangt“, was ihr Beruf hergibt.

Sie mussten die größtenteils eher kleinteiligen Kupferbleche für die Turmbekrönung vor Ort und von Hand falzen. Das geht schwer auf die Finger, Handgelenke und jeden Muskel in den Armen. Diese Technik ist bei der Vielzahl einzelner Platten stabiler und für die Zukunft haltbarer als Schweißen. Letzteres war wegen der Feuergefahr ohnehin verboten. Zumal Löschen im Fall eines Brandes schwierig geworden wäre. Vom Boden hätte der nötige Wasserdruck auf 90 Meter Höhe kaum aufgebaut werden können, warnten die Fachleute.



„Mit Dachrinnenbau, was Spengler auch machen, hat das nichts zu tun gehabt“, sagen Josef und Peter Bönisch (von links) vom gleichnamigen Amberger Fachbetrieb und zeigten der AZ hier, wie sie teils noch viel kleinere Kupferplatten, Winkel- und Eckstücke der rundlichen Zwiebelform des Martinsturms anpassen und dann überlappend zusammenfalzen mussten. Mit einfachen Werkzeugen und der Kraft ihrer Hände, nachdem Schweißen nicht erlaubt war. Bild: gf

Angemerkt

Ein Leuchtturm des Glaubens

Von Thomas Amann

101 Jahre haben unsere Vorfahren an der Martinskirche gebaut. Die Zahl an sich klingt schon märchenhaft und sie hat die Generationen weit vor uns ebenso beeindruckt. Immer wieder haben die Amberger in den Jahrhunderten nach der Bauzeit (1421-1522) an ihrem zentralen Gotteshaus mitten im Ei „geschraubt“, saniert und verbessert. Stets mit dem Ziel, den spätgotischen Monumentalbau zu erhalten, der bis heute nach dem Regensburger Dom die zweitgrößte Hallenkirche der Oberpfalz ist.

Auch die Pfarrei St. Martin nimmt diese historische Verantwortung sehr ernst. Rund 5,7 Millionen Euro wird die 2012 begonnene und noch länger andauernde Sanierung kosten. Eine gewaltige Summe, von der trotz vieler Zuschüsse einiges an der Stadtpfarrei hängenbleibt. Nicht zuletzt deshalb schaut St. Martin aufs Geld und erlaubt sich keine Extratouren, wie böse Zungen kürzlich völlig falsch unterstellten. Die Vergoldung der Wetterfahne und der Kugel darunter wurden nämlich keineswegs von ihr finanziert.

Dafür haben Amberger Bürger ihren Geldbeutel großzügig aufgemacht. Nicht, weil die Pfarrei darum gebeten hätte – diese Spender hatten von sich aus den Wunsch, die oberste Spitze künftig wieder golden strahlen zu sehen. Das war nämlich früher auch schon der Fall, bevor Wind und Wetter der Jahrhunderte diese Schichten abtrugen. Auch solche Bürger nehmen die Verantwortung der Geschichte wahr und helfen, St. Martin als „Leuchtturm des Glaubens“ weiter strahlen zu lassen. So hat Stadtpfarrer Franz Meiler in einer Predigt unseren „Goldjungen“ genannt. Wohl auch vor dem Hintergrund, dass unser Glaube im Angesicht manch feindlicher weltpolitischer Entwicklungen ruhig etwas aufpoliert werden darf.



thomas.amann@derneuetag.de

Polizeibericht

Einbruchsversuch mit Pflasterstein

Amberg. (ath) Die Polizei spricht von einem Einbruchsversuch, der zwar scheiterte, aber mit Vehemenz begangen wurde. Es war nämlich ein Pflasterstein, den der Täter mit Wucht ins Fenster eines Fotogeschäfts an der Georgenstraße warf. Anschließend wollte er durch die geborstene Scheibe einsteigen, wurde aber offenbar gestört. Er ergriff die Flucht, ohne aus dem Laden etwas entwendet zu haben. Die Kripo sucht nun nach Leuten, die das Geschehen beobachtet haben. Zeugen sollen sich bei ihr melden (890-281). Selbst ohne Beute summiert sich der verursachte Schaden auf 1000 Euro. Die Tatzeit liegt zwischen Silvester und Samstagmorgen.